

Werkangaben

Regie: Christian Labhart
Produktion: Christian Labhart
Drehbuch: Christian Labhart; Bianca Zehnder-Segantini, Giovanni Segantini.
Schriften und Briefe, 1934 - Asta Scheib, Das Schönste was ich sah, 2009
Kamera: Pio Corradi
Schnitt: Annette Brüttsch
Musik: Paul Giger
Ton: Dieter Meyer

Besetzung: Bruno Ganz (Stimme), Mona Petri (Stimme)

Dokumentarfilm
Schweiz 2015
82 Min., Flat, DE / -
Look Now!

Auszeichnungen (Auswahl)

Festival International du Film sur l'Art (FIFA) Montréal 2016: Beste Biografie
Swiss Mountain Film Festival Pontresina 2016: Bester Schweizer Film
Schweizer Filmpreis 2016: Bester Film (Nomination)
Filmpreis Stadt Zürich 2016: Succès Zürich Dokumentarfilm 1. Patz

Weitere Filme (Auswahl)

Passion - Zwischen Revolte und Resignation 2019 (Dokumentarfilm)
Appassionata 2012 (Dokumentarfilm)
Zum Abschied Mozart 2006 (Dokumentarfilm)



Inhalt

Der Maler Giovanni Segantini schuf meist unter freiem Himmel seine Werke. Auf der Suche nach mehr Licht stieg er immer mehr hinauf, bis er 1899 im Alter von 41 Jahren in einer Alphütte im Engadin verstarb.

Giovanni Segantini – Kunstmaler, Anarchist, Aussteiger, Sans Papiers. Er schuf meist unter freiem Himmel monumentale Werke, in denen oft einfache Menschen, den Blick nach unten gerichtet, in der idealisierten Natur einer Hochgebirgslandschaft eingebettet sind. Im Lauf seines Lebens stieg er auf der Suche nach mehr Licht immer höher hinauf. 41-jährig starb er 1899 im Engadin unter dramatischen Umständen in einer Alphütte auf 2700m.

Giovanni Segantinis autobiographischen Texte, gelesen von Bruno Ganz, die Auszüge aus Asta Scheibs Bestseller «Das Schönste, was ich sah», gelesen von Mona Petri, die Musik Paul Gigers mit dem Carmina Quartett und die Impressionen von Pio Corradi verschmelzen zu einem filmischen Essay, das einen direkten Zugang zu Leben und Werk Segantinis gewährt. Der Blick wird nicht von fremden Kommentaren gestört, das Wort hat der Maler selbst. Eine hochauflösende Spezialkamera gewährleistet die farbgetreue Wiedergabe der Original-Bilder.

Der Film richtet die Aufmerksamkeit auf die dramatische Kindheit und Jugend Segantinis, er nimmt Anteil an seinen inneren Prozessen und Krisen beim Malen, an seinem von finanziellen Nöten geprägten Alltag, an seinem widersprüchlichen Umgang mit Mutterliebe und Erotik und schliesslich an seinem verzweifelten Kampf gegen den Tod.

Entstanden ist ein emotionaler Blick in die Abgründe einer zutiefst verletzten Seele und auf das Werk eines genialen Künstlers, dessen internationale Erfolge erst kurz vor seinem frühen Tod einsetzten. Ein stiller, meditativer Film, eine Antithese zum Lärm der Welt und zum Mainstream des Konsums – eine Hommage an Giovanni Segantini.

Zitate

Subtil und bewegend – ein Film als Gesamtkunstwerk.

Programmzeitung Basel

Wohl noch nie ist Segantinis Tiefe derart ausgelotet worden wie in diesem Film. Durch seine eigenen Worte erfährt das Publikum, dass zum Handwerk des Künstlers poetische Visionen und philosophische Betrachtungen gehören. Dass für ihn nur dann Kunst entsteht, wenn die Passion des Lebens in ihr enthalten ist.

Guido Magnaguagno

Rezensionen

Ein solches Leben und Werk, in einem derartigen Widerspruch zueinander; ein so eigenwilliger Künstler wie Giovanni Segantini (1858-1899), der als Maler von Berglandschaften, Menschen und des Lichts berühmt wurde, das auf sie fällt, zugleich mit den Behörden im Streit lag, anarchistische Ansichten vertrat und als Staatenloser in die Schweiz flüchtete, der sich zuletzt ins Engadin zurückzog, wo ihn auf einer Alphütte ein früher Tod ereilte mit nur 41 Jahren: Diese Kombination aus Bildern, Biografie und Schicksal drängt zu einer Verfilmung. Der Zürcher Dokumentarfilmer Christian Labhart hat sie in «Giovanni Segantini: Magie des Lichts» gewagt.

Er habe fünf Jahre lang daran gearbeitet, sagt der 62-Jährige im Gespräch. Die Idee dazu sei ihm viel früher gekommen: «Segantinis Bilder begleiten mich seit über vierzig Jahren». In einer frühen Fassung des Films liess der Regisseur Experten auftreten, kam dann aber davon ab und ist heute froh darum. Er hat recht. Dass die Bilder nicht von Kunsthistorikern zu Texten gemacht werden, erleichtert den Zugang zu ihnen. Statt Analysen liefert der Film Ergänzungen: durch autobiografische Briefe und Texte des Malers und Auszüge aus «Das Schönste, was ich sah», dem Künstlerroman von Asta Scheib.

Bruno Ganz liest Segantini, Mona Petri trägt aus dem Roman vor. Der Maler selbst wird nicht von einem Schauspieler nachgestellt - zum Glück, denn auch dieser Verzicht erweist sich als Vorteil. In seiner Abwesenheit tritt er durch seine Bilder noch stärker hervor. Christian Labhart hat einen Film gedreht, der alles Unwichtige, Dazuerfundene, Nachgeredete weglässt und seiner Hauptfigur dadurch näher kommt.

Bruno Ganz aus dem Off

Dabei vertraut der Regisseur dem Blick von Pio Corradi, dem Ästhetiker unter den Kameramännern, der die wuchtigen Gemälde des Malers mit Aufnahmen aus den Bündner Bergen und aus den Orten seines Lebens gegenschneidet. Segantinis arme Kindheit im Südtiroler Dorf Arco und später in Mailand; der Tod der geliebten Mutter, das Verschwinden des Vaters; überleben als Tagedieb, Einweisung des Zwölfjährigen in eine katholische Erziehungsanstalt, wo er zu malen beginnt; Aufnahme in die Kunstakademie, Verweigerung des Kriegsdienstes, Liebesglück, vier Kinder, Umzug ins Bündnerland, Erfolg und Tod, offiziell an Blinddarmentzündung, möglicherweise aber auch an den Folgen einer Bleivergiftung, die vom Bleiweiss in seinen Farben herrührte.

Der Anfang des Films gibt die Stimmung vor, die Labharts Film ganz bestimmt. Die Kamera fährt eine Gebirgskette ab, wie Segantini sie gemalt hat, Bruno Ganz trägt aus dem Off vor, wie der Maler seine Arbeit und sein Leben zusammengedacht hat in seinen absoluten Worten: «Die Kunst stirbt niemals. Sie ist ein Teil unseres Ichs. Sie ist mit unseren Leidenschaften verknüpft, darum ist sie unzerstörbar. Mein Leben ist ein einziger Traum, der sich allmählich einem Ideal nähert bis hin zum Verlöschen der Materie».

Bilder in Bewegung

So kann nur einer denken, der das Grosse bannen möchte, indem er es auf die Leinwand wirft. Immer wieder sucht Corradi hochauflösende «Black Magic Camera» Segantinis Bilder ab, der die Farben in Linien aneinanderlegte und komplementär aneinandersetzte, macht filmend sichtbar, wie dem Maler gelang, was er sich vorgenommen hatte. Die Spezialkamera erlaubt eine möglichst genaue Farbkorrektur, und dass der Kameramann die Bilder nicht statisch abbildet, sondern in einer Bewegung erfasst, verstärkt die Wirkung.

So bleibt der Regisseur nahe an Giovanni Segantinis Werk und Ansichten, handelt sich damit aber einen Nachteil ein, der seinen schönen Film belastet: die Schwere des Pathos. Die aufgetürmte Prosa in Segantinis Texten klingt heute fremd und aufdringlich, der gelegentlich sentimentalische Zug von Asta Scheibs Biografie schafft keinen Kontrast dazu. Dazu kommt noch die Musik, ausgewählter Barock und Kompositionen des Schweizer Musikers Paul Giger für Streicher, Orgel und Countertenor; obwohl Labhart die Musik zurückhaltend einsetzt, wirkt sie so stark auf den Film ein, dass sie die Bilder gelegentlich überwältigt. Aber das sind Klagen auf alpinem Niveau.

Jean-Martin Büttner, Tages-Anzeiger

Was dieser filmischen Künstlerbiografie und Werkschau ihre besondere Glaubwürdigkeit und Intensität verleiht, sind ihre Quellen: Labhart lässt Bruno Ganz aus den zahlreichen Briefen und Tagebuch-Aufzeichnungen des Malers vorlesen. Dabei tritt der Schauspieler nicht vor die Kamera, ebenso wenig wie Mona Petri, der die zweite Erzählerstimme gehört. Sie liest aus Asta Scheibs Segantini-Biografie «Das Schönste, was ich sah». Der Maler ist, wie seine Aufzeichnungen belegen, auch im Umgang mit der Sprache begabt: Lebenslang erklärt er der Frau an seiner Seite, Bice Bugatti, seine Liebe mit der Inbrunst eines jungen Verehrers. Und er erläutert seine Einstellung zur Malerei prägnant und leicht verständlich in Sätzen wie: «Die Kunst stirbt niemals, sie ist ein Teil unseres Ichs». Die pastoralen Szenen, die er so mag, sind zwar der Natur abgeschaut, gleichzeitig aber auch beseelt vom inneren Drama des Menschen, der Trauer und Not begegnet und nach friedlichem Glück strebt.

Der chronologisch angeordnete Film folgt über eine längere Passage Segantinis Erinnerungen an die dunkle Einsamkeit seiner frühen Jahre in Mailand. Die Halbschwester lässt den Jungen Tag für Tag allein, bis er schliesslich in seiner Verzweiflung fortgeht und sich auf den Strassen durchschlägt. Die Polizei bringt den staatenlosen Waisen in eine Erziehungsanstalt. Mit 18 Jahren tritt er in die Kunstakademie Brera ein, die er bald wieder verlässt, um sein eigenes Atelier zu eröffnen. Mit der Liebe seines Lebens, Bice Bugatti, zieht er aufs Land, in die Brianza, später ins schweizerische Dorf Savognin und schliesslich noch höher hinauf, in die Berge des Engadins, nach Maloja. Das Paar hat vier Kinder, die im Film auf einigen der vielen alten Schwarz-Weiss-Fotografien zu sehen sind.

Den Dokumenten aus jener Zeit stellt der Film Aufnahmen von heute gegenüber, die viel befahrene Serpentinstrasse von Maloja beispielsweise. Zeitlos wirken hingegen die Aufnahmen der Bergketten und darüber das wechselnde Licht des Himmels: Von der Naturvorlage wird wiederum oft auf die Gemälde selbst geschnitten, um deren Ausdruckskraft zu demonstrieren. Segantini wählt gedeckte Farben, aber es mischen sich überall kleine helle Pinselstriche darunter, die den Texturen den Eindruck einer Maserung geben und das Spiel des Lichts einfangen.

Der Maler hat immer wieder finanzielle Probleme, der internationale Ruhm kommt spät. Zwei Jahre vor seinem Tod stellt er ein Alpen-Triptychon für die Pariser Weltausstellung her, dessen Stationen Werden, Sein und Vergehen auch der filmischen Gliederung als Kapitel dienen. Die reiche Musikbegleitung von Paul Giger und dem Carmina Quartett rundet diese so sinnliche Annäherung an den Künstler stilvoll ab. «Ich sah Blumen weinen und Würmer lächeln», schreibt Segantini und konstatiert: «Ich habe wirklich gelebt!». Labharts Film lotet die Erfahrungswelt dieses Künstlers staunend aus und erkundet, ausgestattet mit diesem Rüstzeug, seine Werke wie begehbbare Landschaften.

Bianka Piringer, Kino-Zeit.de

